

Paisley Hope

*Riding
The
High*

Von Paisley Hope bereits erschienen
Holding the Reins · Training the Heart

Paisley Hope

*Riding
The
High*

Roman

*Deutsch von
Miriam Beck*

blush.

Die Originalausgabe erschien 2025
unter dem Titel »Riding the High«
bei Century, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2026
Copyright © Paisley Hope
First published as RIDING THE HIGH in 2025
by CENTURY, an imprint of CORNERSTONE.
CORNERSTONE is part of the
Penguin Random House group of companies.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by blush.
Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Ingola Lammers
Umschlaggestaltung & -motiv: © Anke Koopmann,
Designomicon nach einer Vorlage von Paisley Hope unter Verwendung von
Bildmaterial von shutterstock / PON-PON, Sarath_Civic, Piotr Krzeslak
Vignetten Innenteil:
© Adobe Stock (Aigul, viairevi)
JS · Herstellung: DiMo
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-7341-1483-0
www.blush-verlag.de

LIEBE*R LESER*IN,

dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte.

Deshalb findest du am Ende des Buches

auf S. 461 eine Triggerwarnung.

Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch.

Paisley Hope und der Blush Verlag

*Wenn du reiten willst und keine Cowboys
in der Nähe sind, mach dir keine Sorgen, Darling.*

*Der umwerfende, mal launische,
mal freundliche Sheriff tut es auch.*

*(Und außerdem tragen Cowboys
keine Handschellen mit sich herum.)*

Prolog



Ginger

Mai, vor drei Jahren

»Ich glaube, ich will zwei Pizzas. Mit extra Peperoni.« Die Stimme, die mir fast so vertraut ist wie meine, erklingt hinter mir.

Ich verdrehe die Augen, hole tief Luft und drehe mich zur anderen Seite des Tresens. »Gut ... wenn *du* sie bestellst, dann kannst du ihnen das sagen.« Ich werfe ihm einen affektierten Blick zu. »Vergiss aber nicht meinen Schinken und die Ananas, wenn *du* für *mich* bestellst, Ober-Sheriff.«

Diese verdammten Yankees-Fans. Und *vor allem* dieser Yankee-Fan. Cole Ashby.

Seine Augen halten meinem Blick stand, während er an seinem Bier nippt, und ihre dunklen, bernsteinfarbenen Einsprengsel faszinieren mich. Er ist der einzige Ashby mit diesen Augen, keine Ahnung, woher er sie hat, aber verdammt, sie faszinieren mich jedes Mal, wenn er mich ansieht. Als er die Ärmel seines Flanellhemds mit seinen großen, schönen Händen hochkrempelt, fallen mir die neuen Tattoos auf seinem linken Arm auf.

Er stellt sein Bierglas ab und trommelt mit den Fingern auf den Tresen und grinst mich an. Es ist dasselbe Grinsen, bei

dem ich seit Jahren weiche Knie bekomme. *Reiß dich gefälligst zusammen, Danforth.*

Insgeheim schelte ich mich dafür, dass ich seinem Charme so leicht erliege. Jedes Mal.

»Ich glaube, wir wissen beide, dass nicht *ich* derjenige sein werde, der bestellt.« Sein tiefer Bariton ist deutlich zu verstehen, sogar in dieser lärmenden Bar.

Ich gebe mir enorm Mühe, ihn zu ignorieren, aber schließlich bin ich eine Frau, und unter diesem Blick schmelze ich dahin. Ich hab es aufgegeben, dagegen anzukämpfen.

»Lass uns einfach das erste Inning abwarten, bevor du dummes Zeug redest.« Ich drehe mich um, damit er mich nicht mehr ansehen kann, und bediene meinen nächsten Kunden. Ich wünschte, es wäre mehr los in der Bar, damit ich Cole gar nicht mehr beachten müsste.

Cole gluckst hinter mir in sich hinein, als wüsste er, dass mein Team vom ersten Pitch an verloren ist, bevor er wieder zurück zu seinem Tisch geht, wo sein Kollege sitzt.

Er ist so verdammt sexy, so verdammt überzeugt, dass seine Yanks uns schlagen werden, und ehrlicherweise muss ich zugeben, dass das stimmt. Ich bin daran gewöhnt, dass mein Team gegen die Yankees verliert, denn ich bin ein treuer Fan der Cincinnati Reds, obwohl ich eigentlich nichts dafür kann. Es hat sich einfach so ergeben.

Meine erste echte Erinnerung ist an ein Match der Reds, als ich sechs Jahre alt war und mit meinem Großvater Nachos aß. Mein Großvater lebt nicht mehr, aber er ist noch immer der beste Mann, den ich je gekannt habe, und der Einzige, der mich nie im Stich gelassen hat. Meine Mutter hat seine Liebe zum Spiel nicht geerbt, daher hat sich seine Leidenschaft auf mich übertragen. Leider spielen die Reds derzeit nicht so gut wie früher, und ich leide bei jedem Spiel.

Eine Stunde später ist die Bar gedrängt voll, und meine Reds

sind tatsächlich drei Runs im Rückstand. Das Spiel dauert noch nicht so lange, dass Cole sich hämisch freuen kann, aber lange genug, dass ich mich, als er ein Bier holt, frage, warum ich mich immer wieder darauf einlasse. Und das seit meinem zweiten Collegejahr, als wir beide an dem Wochenende, an dem unsere Teams gegeneinander antraten, im Horse and Barrel landeten. Ich musste kleinlaut zugeben, was für ein beschissenes Spiel die Yankees ablieferten, und behaupten, wir könnten sie mit geschlossenen Augen schlagen. Cole hat mich einfach mit diesem frustrierenden Grinsen angesehen und gefragt: »Wollen wir wetten?«

Das war vor vier Jahren, und jedes Jahr glaube ich aufs Neue, dass meine Reds es schaffen werden. Ich habe erst *ein Mal* eine Pizza spendiert bekommen.

Ich sehe zu Emma, meiner Kollegin, hinüber und gebe ihr ein Zeichen, Cole zu bedienen, wenn er wiederauftaucht. Ich bin nicht in der Stimmung, ihm zuzuhören. Sie grinst und wirft ihr langes blondes Haar über die Schulter. Selbst von der anderen Seite des Tresens kann ich seinen spöttischen Blick sehen.

»Du kannst mich meiden, so viel du willst, Nervensäge. Das wird das Spielergebnis auch nicht ändern«, ruft er, laut genug, um mich zu nerven.

»Wir werden sehen«, antworte ich, ohne ihn anzusehen. Ich konzentriere mich auf die Reinigung des Zapfhahns, aber nach ein paar Minuten spüre ich noch immer sein freches Grinsen, und schon habe ich das Bedürfnis, ihn in seine Schranken zu weisen. Ich lege den Lappen weg und deute mit dem Finger auf ihn.

»Ich weiß, es ist kaum zu glauben, aber ich meide dich nicht. Es dreht sich nicht nur um dich, Deputy. Ich hab heute einfach schon mit genug Kindern zu tun gehabt. Mein Maß ist voll, verstehst du?«

Cole hebt sein frisch gezapftes Bier und nickt mir zu, als

wüsste er, dass er mir auf die Nerven geht. Dann unterhält er sich mit Emma. Ich verdrehe die Augen.

Ich bin *wirklich* zu erschöpft, um mit Coles Launen umzugehen. Heute war der letzte Schultag und damit das Ende meines ersten Jahres als Lehrerin an unserer Highschool. Ich würde gern sagen, dass ich traurig darüber bin, aber das wäre gelogen.

Ich brauche diese Sommerpause. Es ist verdammt hart, den ganzen Tag junge Persönlichkeiten zu formen, sie bei Laune zu halten *und* zu disziplinieren. Ganz zu schweigen davon, ihnen etwas beizubringen. Das ist fast unmöglich.

Tagsüber bei meinen Eltern am Pool zu sitzen und so viel mit einem Nebenjob in dieser »schmuddeligen Bar« zu verdienen, wie mein Dad mir jeden Tag vorhält, klingt derzeit ziemlich gut. Ganz gleich, wie sehr er mich warnt, ich gebe meinen Job nicht auf. Rocco Pressley ist ein großartiger Chef, und die Trinkgelder sind exzellent.

Ich lasse meinen Blick hinüber zu Emma schweifen, die gerade ein sauberes Glas holt.

»Er hat gesagt – *und ich zitiere* –, dass er wiederkommt. Mach dir nichts draus, Ginger, es ist nicht deine Schuld, dass du dir immer das Verliererteam aussuchst.«

Ich würde ihm am liebsten eine Ohrfeige geben. Emma spürt meine Verärgerung und lacht.

»Ich weiß nicht, *wie* du mit ihm befreundet sein kannst.«

»Ich weiß, er ist verdammt nervig«, erwidere ich.

»Nein«, fährt sie fort und wirft ihm einen Blick zu. »Ich meine, ich würde keinen *einzigsten* Tag warten, ihn mir zu schnappen. Diese Arme, dieses Grinsen, diese Grübchen. O mein Gott.«

»Wir sind nicht *so* befreundet. Er ist der beste Kumpel meines Bruders«, korrigiere ich sie. *Und ich weiß, dass er sexy ist, glaub mir.* »Du bist neu in der Stadt, daher wecken alle Männer hier dein Interesse. Ich bin da schon weniger empfindlich.«

»So oder so, der Mann ist heiß«, sagt sie über ihre Schulter hinweg, während sie einen weiteren Gast bedient.

Ich werfe ihm einen hochmütigen Blick zu und bete, dass meine Reds ein Wunder vollbringen, um ihm den Mund zu stopfen, aber am Ende der neunten Runde scheint es so, als wurden meine Gebete nicht erhört.

Ich blicke zu ihm hinüber, ich muss es einfach. Als er sein Glas erhebt, um mir zuzuprosten, erwidere ich sein Lächeln und schüttle den Kopf.

Ich schätze, ich schulde diesem Wichser eine Pizza. *Wieder mal.* Ich beobachte ihn aus dem Augenwinkel und frage mich insgeheim, ob er überhaupt die Wahl hatte, bei seiner Frau zu bleiben, oder ob er, was seine Ehe betrifft, ganz aufgegeben hat. Ich mache ihm wirklich keine Vorwürfe, denn Gemma wirkt so, als hätte sie kein Interesse daran, mit ihm zu leben oder sich um ihre Tochter zu kümmern.

Als ich den Tresen abwische, fällt mir der erste Abend wieder ein, an dem er mir eine Nachricht geschrieben hat. Es ist ein paar Monate her. An dem Abend, an dem er wusste, dass er und Gemma vermutlich keine Zukunft mehr hatten.

»Sie ist wieder in Lexington bei Freunden«, sagt Cole. Sein Blick richtet sich auf den kleinen Fernseher draußen, auf dem Sporthighlights laufen. »Danke fürs Kommen. Ich brauchte jemanden zum Reden, und mein Bruder würde das nicht verstehen. Er wird mir sagen, ich soll mit ihr zusammenbleiben. Aber ich kann es nicht.«

»Was läuft da?«, frage ich und setze mich in meinen Sweatbosen und einem übergroßen T-Shirt neben ihn. Das Zirpen der Grillen erfüllt die Luft. Dieser Mann. Er trägt Sweatpants und T-Shirt, ist barfuß und hält ein Babyfon auf dem Schoß. Er fragt sich, was seine Frau an einem Donnerstagabend um ein Uhr nachts wohl tut. Er ist so ein großartiger Dad und versucht seiner Tochter eine Familie zu bieten, die nicht nur den Anschein hat, eine zu sein.

»Gemma war zu jung, um Mutter zu werden. Sie hat immer darum gekämpft, Mabel an die erste Stelle zu setzen, aber es ist nur noch schlimmer geworden, seit Mabel selbstständiger geworden ist. Gemma hat sich auf die falschen Leute eingelassen, und sie kümmert sich nicht mehr um uns.«

Ich nicke, sage aber nichts. Cole und ich waren nicht wirklich eng, seit er Gemma geheiratet hat, aber natürlich bin ich für ihn da, wenn er mich braucht. Laurel Creek ist eine kleine Stadt, und ich habe mitbekommen, dass es vor allem Cole war, der sich im letzten Jahr um Mabel gekümmert hat, während Gemma ihre Frisörausbildung abschließt, aber ich habe nicht gewusst, dass sie auch nachts unterwegs ist.

»Früher ging sie einmal pro Woche mit den Mädels aus, das findet nun fast täglich statt.« Er seufzt. »Sie trinkt zu viel, und die Kluft zwischen uns ist größer geworden. Da ist kein Platz mehr für Mabel. Ich verstehe nicht, dass ihr Sozialleben für sie wichtiger ist als ihre Tochter. Wir streiten ständig darüber. Ich lasse es nicht zu, dass sie Mabel an die zweite Stelle setzt.«

»Was willst du, Cole? Hast du versucht, mit ihr zu reden? Ihr vielleicht ein Ultimatum zu stellen?«, frage ich.

»Ich will eine Frau, der ich vertrauen kann. Aber sehen wir der Tatsache ins Auge, wir haben uns nicht wirklich gekannt, als sie schwanger wurde. Wir haben uns alle Mühe gegeben, aber es ist klar, dass Mabel keine Priorität mehr bei ihr hat. Ich bin mir nicht sicher, ob das jemals anders war.«

Ich nehme die Flasche Bourbon und gieße einen kleinen Schluck in das zweite Glas, das Cole mit herausgebracht hat. Mabels Schaukel schwingt in ihrem kleinen Garten leicht im Wind hin und her, während er weiterspricht. »Ich hab ihr Vorwürfe gemacht, bevor sie heute Abend weggegangen ist. Sie hat tatsächlich behauptet, sie sei nicht dazu geschaffen, Mutter zu sein.« Er schnaubt ungläubig. »Hat gesagt, sie will Erfahrungen sammeln, bevor sie sich bindet.« Seine Kieferpartie verhärtet

sich, und er blickt auf den Garten. »Ich weiß nicht mal, was das bedeuten soll.«

Er sieht mich an und nippt mit gerunzelter Stirn an seinem Whiskey.

»Ich vertraue ihr nicht, aber ich werde ihr eine Chance geben, wenn sie nach Hause kommt, wann immer das sein mag. Ich hab einfach solche Angst, Mabel zu verlieren.«

Ich lege meine Hand auf seine. Ein Stromschlag, den ich immer verspürt habe, wenn ich ihn berühre, schießt mir den Arm hinauf.

»Wir sind nicht mehr in den Fünfzigerjahren, Cole. Du weißt, wenn du etwas anderes willst, dann hast du die Option, das Sorgerecht für Mabel zu bekommen.«

Er nickt. »Dazu bin ich noch nicht bereit. Ich muss noch darauf vertrauen, dass sie sich ändert.«

»Auch wenn es dich unglücklich macht?«, frage ich, ziehe meine Hand weg und trinke einen heiß ersehnten kleinen Schluck von meinem Bourbon. »Liebst du Gemma?«

»Nein. Aber Mabs wird schnell älter. Ich wäre unglücklich, wenn ich, bis sie achtzehn ist, ihre Familie nicht zusammenhalten kann, falls Gemma sich doch noch ändert und wir aufhören zu streiten.«

Er atmet tief aus, und es versetzt mir einen Stich, als er seinen Drink runterkippt. Die Luft ist schwer, und ich muss ihn jetzt auf andere Gedanken bringen. Dazu bin ich schließlich hier.

»Hast du Popcorn?«, frage ich, um ihn abzulenken. »Ich hab angefangen, diese Serie zu schauen, von der du mir erzählt hast, Brooklyn 99. Ich bin gerade bei der zweiten Staffel, wenn du mit mir zusammen schauen willst?«

Cole dreht sich mit einem dankbaren Lächeln zu mir um.

»Ich mach uns welches. Ach übrigens, hast du gesehen, dass deine Reds heute Abend einen Sturzflug gemacht haben?«, fragt er, als er aufsteht, um das Popcorn zu machen.

»Danke für die Erinnerung«, murmle ich, als er mit einer Hand durch sein welliges dunkles Haar fährt. Ich ziehe eine Grimasse und zeige ihm den Vogel. Als er ins Haus geht, grinse ich in mich hinein. Wenn alles, was ich für ihn tun kann, darin besteht, ihm eine Pause von alldem zu verschaffen, dann mache ich das richtig ...

Jetzt, wo das Spiel offiziell beendet ist, fülle ich das Budweiser im Kühlschrank auf. Ich weiß, ohne aufblicken zu müssen, dass Cole schadenfroh sein wird, wenn er wiederkommt. Es war schon immer so, dass ich irgendwie spüre, wenn er kommt, noch bevor ich ihn sehe. Natürlich gehe ich auf Nummer sicher und ignoriere ihn, solange ich kann. Ich bediene so viele andere Gäste wie möglich und plaudere mit einem meiner Stammkunden. Normalerweise flirte ich nicht mit ihm, aber heute Abend lass ich mich darauf ein, nur um Cole zu ärgern. Er verliert bald die Geduld und räuspert sich. Schließlich drehe ich mich um und werfe ihm einen zornigen Blick zu.

Das Schlimmste daran zu versuchen, mit Cole nur so halb befreundet zu sein, ist sein umwerfendes Aussehen. Er ist gut ein Meter neunzig, hat große Hände, breite Schultern, tätowierte, muskulöse Arme und einen Hintern, den man nur von viel Sport und der Arbeit auf der Ranch seiner Familie bekommt. Seine regelmäßigen, markanten Gesichtszüge und die dunklen Haare werden besonders durch seine großen bernsteinfarbenen Augen betont, die von dichten Wimpern umrahmt sind. Diese Augen sprühen wie feuriger Whiskey, wenn er nichts Gutes im Schilde führt, und ich wurde schon auf sie aufmerksam, bevor ich in der neunten Klasse mit seiner jüngeren Schwester CeCe herumhing. Cole ist drei Jahre älter als wir, und ich habe viele Stunden damit verbracht, ihm jedes Wochenende zusammen mit dem Ashby-Clan beim Hockey, Baseball oder Football zuzusehen. Seit ich erkannt habe, dass meine erste und wahre Liebe, Zac Efron, nichts ist gegen Cole Ashby, war ich ein liebeskranker Teenager.

Damals verhaspelte ich mich ständig und wurde dabei ertappt, wie ich ihn anstarrte. Ein paar quälende Jahre vergingen so, aber dann änderte sich etwas. Ich wurde erwachsener, und Mutter Natur schenkte mir meine Kurven. Danach hat es sich so angefühlt, als würde Cole mich viel öfter ansehen.

Unser weltgrößter Yankees-Fan klopft sich nun auf die Schulter, und sein hübsches Gesicht strahlt in frechem Siegesglück.

»Durst ... ich hab solchen Durst«, formen seine Lippen lautlos.

Cole legt seine Hände auf den Tresen und beugt sich vor. Sein Kinn ziert ein Dreitagebart, und seine Yankees-Kappe sitzt verkehrtherum auf seinem Kopf. Ein paar dunkle Locken seines perfekt verwuschelten Haares schauen darunter hervor.

»Ich hätte morgen Abend meine Pizza gern noch vor dem Ende der Nationalhymne«, spottet er, als ich auf ihn zugehe. Coles Duft überwältigt mich, als ich ihm nahe genug komme – Zedernholz und Spice von seinem exquisiten Rasierwasser, vermischt mit einer Minznote. Er beugt sich zu mir vor und sagt leise: »Du weißt ja, wo ich wohne, Nervensäge.«

Ich sehe ihn wütend an. »Es hat seine Vorteile, die Nummer eins zu sein, wenn du Gesellschaft brauchst«, entgegne ich sarkastisch.

Er legt eine Hand auf sein Herz, als hätte ich auf ihn geschossen.

»Wie kannst du es wagen? Ich bezahle dich gut mit Snacks und unglaublich angenehmer Gesellschaft, Ginger.«

»Darüber lässt sich streiten.« Ich strecke ihm die Zunge raus. Dann hole ich ihm sein Lieblingsbier, Kentucky Bourbon Barrel Ale, noch bevor er darum bittet. Er nimmt mir die Flasche aus der Hand, und seine Finger streichen über meine. Nichts kann die Wärme aufhalten, die sich bei seiner Berührung über meinen Unterarm ausbreitet.

»Extra Champignons auf deiner Pizza, stimmt's?«, frage ich

lächelnd, denn ich weiß, er hasst Pilze, dann gehe ich wieder hinter den Tresen.

Cole gluckst. »Denk nicht mal daran, die zu vermässeln«, warnt er mich, als ich in meine Pause gehe.

An einem Freitagabend ist es nicht leicht, die Gäste im Lokal rauszubekommen, aber wir schaffen es. Ich bleibe mit zwei anderen Bedienungen und unserem Chef, Rocco, noch da, bis die letzte Erdnusschale aufgefegt ist. Meine Dolly-Parton-Playlist hilft uns dabei. Gerade als es endlich Zeit ist, Gute Nacht zu sagen, meldet sich mein Handy.

OBER-SHERIFF

Tust du mir einen Gefallen?

Brooklyn 99? 🍷👉

Ich starre auf die Nachricht. Cole ist gegangen, als die Bar zumachte, und ich weiß, dass Mabel auf der Ranch ist. *Mist*. Gemma ist wohl wieder nicht nach Hause gekommen, und Cole ist sicher mit seinem Latein am Ende, nachdem er sich schon so lange damit herumschlagen musste.

Obwohl ich müde bin, beschließe ich zu ihm zu gehen – ich kann morgen immer noch ausschlafen.

Ich gehe in die Küche, wo unsere Köchin gerade die Desinfektion der Geräte beendet. Als sie mein Gesicht sieht, lächelt sie wissend.

»Honigknoblauch oder Barbecue?« Sie zieht die schwere Kühltür auf. Dort hat sie immer Reste fürs Personal, die wir verdrücken können.

»Barbecue, und hast du auch noch ein paar Potato Wedges?«, frage ich und hänge meine Tasche über die Schulter.

»Sicher, Schätzchen.« Sie legt eine deftige Portion, groß genug für Cole, in eine Box und reicht sie mir lächelnd.

»Ich sage es nochmals, ich hoffe, er weiß, was er an dir hat«, fügt sie hinzu, als ich mich zum Gehen umwende.

»Ich sag es nochmals«, erwidere ich grinsend. »Er ist nur ein Freund.«

»Mhmmm«, ruft sie mir hinterher.

Seufzend trete ich in die warme Frühlingsnacht hinaus und ziehe mein Handy hervor.

Bin unterwegs.

Kapitel 1



Cole

Jetzt

»Willst du was essen oder so ...?«, ruft die Blondine in meinem Bett im Vienna Hotel in Lexington mir zu, als ich ins Bad gehe. Ich versuche mich an ihren Vornamen zu erinnern, aber er fällt mir nicht ein. Ich werfe das Kondom in den Mülleimer im Bad und lehne die Tür an, um zu pinkeln, während sie nebenan weiterredet. Ich verstehe nur noch die Hälfte. In meiner Vorstellung ist sie schon weg, und ich bin frisch geduscht und bestelle mir was beim Zimmerservice. Ich fahre mit der Hand durch mein verschwitztes Haar und seufze laut, dann gehe ich zurück ins Zimmer.

Sie hat eine völlig falsche Vorstellung von der Sache. Sie hat sich in Unterwäsche mitten auf meinem Bett zusammengerollt und greift gerade nach meinem Hemd, als wollte sie es sich überziehen.

»Ich ... ähm ... ich muss morgen früh raus und nach Hause zurück, schon vergessen? Ich glaube, ich werde jetzt einfach ein bisschen schlafen«, erinnere ich sie, hebe ihr hautenges schwarzes Kleid auf und reiche es ihr.

Ich kapiere nicht, warum Frauen sagen, sie wären bloß auf der Suche nach ein bisschen Spaß, aber sobald ich meinen

Schwanz aus ihnen rausziehe, ändern sich ihre Erwartungen auf einmal.

»Du hast also echt nur ... Spaß gewollt.« Sie schaut mit bettelndem Hundeblick zu mir hoch, als ob ich mir die Sache dann noch mal überlegen würde. Sie ist hübsch, und der Sex war okay, aber alles, was sonst noch mit »uns« zu tun hat, ist vorbei, sobald der Sex vorbei ist.

»Sieh mal ...« *Wie, zum Teufel, heißt sie? Stacey?* »Es war schön. Aber wir haben uns erst vor zwei Stunden kennengelernt und leben in unterschiedlichen Ecken des Landes. Bei mir geht's morgen wirklich früh los ...«

Lacey?

»Tracey ist der Name, nach dem du suchst«, sagt sie mit ausdruckslosem Gesicht. *Scheiße.*

»Natürlich, Tracey«, sage ich. Zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass es gestern in der Bar sehr laut war.

Ich reiche ihr die Schuhe und werfe einen Blick auf die Uhr. Mein Anruf ist in fünf Minuten fällig.

Ich muss ihr kein Auto rufen, denn Tracey hat ein Zimmer hier im Hotel, sechs Stockwerke tiefer. Ich ergreife ihre Hand.

»Ich meine das, was ich in der Bar gesagt habe. Es ist nichts Persönliches, du scheinst toll zu sein. Ich bin nur einfach gerade nicht auf der Suche«, sage ich ihr so ehrlich, wie ich kann.

»Nun, du hast ja meine Nummer. Wenn du also irgendwann mal nach Colorado kommst, dann melde dich«, sagt sie, als sie die Zimmertür öffnet.

Meine ganze Familie war heute hier, um zuzusehen, wie die Stute meines Bruders Wade an ihrem ersten Vorbereitungsrennen teilgenommen hat, ehe es im nächsten Jahr zum Kentucky Derby geht. Die meisten aus meiner Familie übernachteten hier, außer Wade, meiner Mutter und Mabel. Seine Freundin Ivy ist im sechsten Monat. Ich hätte nie gedacht, dass Wade jemanden finden würde, der es mit seiner motzigen Art aushält, ganz zu

schweigen davon, dass es jemand damit aushalten möchte. Ivy wollte nach dem Rennen in ihrem eigenen Bett schlafen, und wir alle wissen: Was Ivy von Wade verlangt, das kriegt Ivy auch. Sie sind gleich nach dem Rennen zurückgefahren in unsere Heimatstadt Laurel Creek, ungefähr eine Stunde von hier entfernt. Wir anderen, darunter meine Schwester CeCe und mein bester Freund Nash, der demnächst auch mein Schwager wird, haben gemeinsam zu Abend gegessen, dann haben CeCe und ihre Freunde ihr typisches Trink- und Tanzritual begonnen. Zu diesem Zeitpunkt habe ich beschlossen, mich auf meine Art zu amüsieren. Herumzulungern und Ginger Danforth zuzuschauen, wie sie ihren perfekten Hintern durch die Gegend schwingt, während jeder Mann in der Bar ihr zuschaut, ist keine gute Idee, wenn ich ein oder zwei Bourbon getrunken habe. Also habe ich wie so oft nach Zerstreuung gesucht und Tracey gefunden.

»Danke für die tolle Nacht«, sage ich so aufrichtig wie möglich und tätschle ihr die Schulter. Sie nickt lächelnd, geht zur Tür hinaus und den langen Korridor hinunter zu den Aufzügen. Ich atme erleichtert auf, denn ich hasse diese peinlichen Abschiede. Als sie den Aufzug betritt, stürmt Ginger heraus. Sie wirft Stacey – *verdammte*, Tracey – einen Blick zu und hebt die Brauen, dann wendet sie sich wieder mir zu.

»Bist du immer noch inkognito? Nennst diesen Frauen deinen mittleren Namen, *Weston*?«, fragt sie ruhig und deutet im Vorbeigehen mit dem Daumen über ihre Schulter. Ein Lächeln umspielt ihre vollen roten Lippen, und ihre hellbraunen Augen mustern mich, als sie näher kommt.

»Keine Ahnung, wovon du redest«, spottete ich. Das mache ich schon lange nicht mehr. Ich hätte ihr nie erzählen dürfen, dass ich nach der Trennung von Gemma fremden Frauen meist meinen zweiten Vornamen genannt habe, damit sie mich nicht ausfindig machen konnten.

Sie tänzelt an meinem Zimmer vorbei zu ihrem, und ich stehe wie ein hilfloser Trottel da, denn keine andere Frau bewegt sich so wie Ginger. Ihr Gang ist federnd, als wäre sie auf einem verdammten Laufsteg geboren worden. Ich weiß nicht, ob es an ihrem Selbstbewusstsein liegt oder ob sie einfach davon überzeugt ist, dass sie teuflisch sexy ist. Jedenfalls ist es verdammt faszinierend.

»Denk nicht mal dran, mir auf den Hintern zu starren, Wichser«, ruft sie, ohne sich umzudrehen, um zu sehen, ob sie recht hat.

Sie hat recht.

»Bilde dir nur nichts ein.« Ich wende meinen Blick ab und gehe zurück in mein Zimmer. Unsere Türen fallen gleichzeitig zu. Bis gerade eben hatte ich keine Ahnung, dass sie die Nacht im Zimmer nebenan verbringen würde. Unsere Zimmer grenzen, verdammt noch mal, direkt aneinander. Gott sei Dank war sie die letzte Stunde nicht dort.

Ich bin noch nicht einmal ganz in meinem Zimmer, als mein Handy sich meldet. Punkt neun Uhr. Ich ziehe ein T-Shirt über, nehme das Handy und beantworte einen FaceTime-Anruf von dem einzigen Vollzeitmädchen in meinem Leben.

»Kleines«, begrüße ich meine Tochter Mabel, als ihr hübsches kleines Gesicht auf dem Display erscheint. Sie sieht mit ihren langen schwarzen Haaren und meinen Augen aus wie ein glücklicher kleiner Engel. Ich vermisse sie, obwohl ich sie vor fünf Stunden zuletzt gesehen habe. Sie ist mit meiner Mutter, ihrer Oma Jo, nach dem Rennen nach Hause gegangen. Die beiden sind beste Freundinnen, und Mama hat Mabel Junkfood und Filme versprochen. Jetzt strahlt mich Mabel vom Display aus an.

»Hi, Daddy. Kann ich M&M's in mein Popcorn tun?«

Ich schneide eine Grimasse.

»Wer, zum Teufel, kommt auf *die* Idee?«

»Tante Ivy.« Mabel hat das breite Grinsen einer Achtjährigen,

das mich mitten ins Herz trifft. Sie hat noch viele Milchzähne, und fast jeden zweiten Tag wackelt einer von ihnen.

Mabel reicht Ivy das Handy, die ihre Füße auf den Couchtisch in dem großen Haus in Silver Pines, unserer Familienranch, gelegt hat. Ich muss unwillkürlich glucksen. Sie sieht erschöpft aus, und sie bekommt allmählich einen ausgeprägten Babybauch. Mein Bruder erscheint auf dem Display, als er neben Ivy in die Hocke geht, und reicht Mabel eine Schüssel Popcorn.

Wade zuckt mit den Schultern. »Sag nicht Nein, bevor du's nicht probiert hast.«

»Ich lasse Wade alles probieren, was ich selbst gern mag.« Ivy kichert, als sie Popcorn und M&M's in ihren Mund schaufelt. Ich kann immer noch nicht fassen, wie glücklich Wade aussieht. Es vergeht kein Moment, in dem er sie nicht mit sehnsuchtsvollem Blick ansieht.

»Das schmeckt toll!«, ruft Mabel glücklich. Ich muss auch lachen und winde mich doch innerlich bei der Vorstellung, dass sie abends Schokolade isst, aber sie ist glücklich, und für dieses Lächeln würde ich alles tun. »Wenn du morgen nach Hause kommst, können wir dann meine neue Angelrute nehmen und zur Hütte fahren?«, fragt sie und wechselt spontan das Thema, wie Kinder das eben tun. Sie ist aufgeregt vor unserem alljährlichen Ausflug zum Lake Charles.

»Sicher kannst du die mitnehmen und auch ein paar neue Köder, die man leicht an den Haken bringt und wieder abmachen kann, damit du dich nicht in die Finger stichst.«

Wade lacht. »Als du acht warst, standst du barfuß im Fluss und hast selbst Würmer auf den Haken gespießt. Entspann dich, Helikopter-Dad.«

Ich grinse ihm über das Handydisplay zu.

»Ich kann's kaum erwarten, dass ihr dorthin fahrt«, sage ich spöttisch. Er hat keine Ahnung, wie es ist, wenn man jeden verdammten Tag neben sich steht.

»Wir sehen uns jetzt den Film an, Daddy!«

»Okay, Kumpel«, sage ich. »Ich liebe dich, kleine Mabel.«

»Ich liebe dich, Sir Erdnussbuttereis«, erwidert Mabel in ihrer besten Monsterstimme und nennt mich bei dem Spitznamen, den ich mir verdient hab, als ich mir zwei Erdnussbuttereisbecher vor die Augen gehalten hab, um sie zum Lachen zu bringen, als sie sich letzten Winter ihren kleinen Zeh in der Küche angestoßen hat.

Wir sagen uns Gute Nacht und weitere *Ich-liebe-dichs*, und als ich auflege, umgibt mich Stille. Ich räume das Zimmer auf und ordne das Bett. Ich liebe niemals eine Fremde zwischen sauberen Laken – nur auf der Überdecke oder auf einem Stuhl oder wo auch immer, aber nicht zwischen meinen sauberen Laken.

Dann stelle ich mich unter die Dusche, und eine Million Gedanken rasen mir durch den Kopf, während das heiße Wasser meine Haut durchweicht.

Offiziell bin ich seit Montag der Sheriff von Laurel Creek, obwohl meine Vereidigungszeremonie erst Mitte Juni stattfindet. Das bedeutet, dass meine Frauengeschichten aufhören müssen. Unser County ist altmodisch. Wirklich altmodisch, und obwohl ich gewählt wurde, braucht mich die Öffentlichkeit nur in den ersten neunzig Tagen zu outhen. Das wäre Grund für die Behauptung, dass ich zum Sheriff nicht geeignet bin. Nach dem, wie mein Vorgänger aus dem Amt entfernt wurde, als er dabei erappt wurde, wie er Geld stahl, werden mich die alten Pedanten in der Stadt mit Adleraugen beobachten. Ein kleiner Skandal, und sie fordern meinen Kopf. Ganz zu schweigen davon, dass mein Deputy, Brent Wilson, jetzt Gemmas aktueller Freund ist und mich mit Vergnügen vor einen Bus stoßen würde, wenn er dächte, er hätte dadurch eine Chance auf meinen Job.

Als ich nach dem Duschen wieder in den Hauptraum gehe, höre ich durch die Wand den Fernseher.

Grinsend beschließe ich natürlich, sie zu stören. Sie empfindet

eine Hassliebe für Horrorfilme, daher suche ich nach geschmacklosen Gespenstergeräuschen auf YouTube und drehe die Lautstärke meines Handy auf. Ich halte das Handy an die Tür zwischen unseren Zimmern. Dann warte ich. Und wie erwartet meldet sich mein Handy ein paar Sekunden später.

NERVENSÄGE

Du hast meine Aufmerksamkeit,
Michael Myers. Ich verstecke
mich gerade im Schrank und
erwarte meinen Tod.

Ich kann schon den kleinen, frechen Laut hören, den sie dabei machen würde.

Du schaust mit einer
lächerlichen Lautstärke
fern.

NERVENSÄGE

Nun, ich musste auf Nummer
sicher gehen. Wusste nicht,
ob du nicht deine nächste
Eroberung anschleppen
würdest.

Ich bin im Urlaub. Was machst
du, Schätzchen?

NERVENSÄGE

Ich esse M&M's und denke
daran, den Zimmerservice
anzurufen.

Die haben 99? Willst du
rüberkommen?

NERVENSÄGE

Ähm, nein. Ich setze keinen Fuß
in diese nach Pussy duftende
Liebeshöhle.

Ich atme tief aus. Verdammt, warum kann ich mich einfach
nicht beherrschen?

NERVENSÄGE

Du kommst hierher. Wird
wieder nüchtern, und bring
deine Brieftasche mit. Du kannst
mir einen Mitternachtssnack
spendieren. Diese Sweeties
taugen nichts.

Ich ziehe mir grinsend einen Hoodie über.

Abgemacht.

NERVENSÄGE

Ohne unterwegs irgendein
argloses Mädels aufzugabeln.

Nun, wenn es später wird, dann
weißt du, warum.

NERVENSÄGE

Ich warte nicht. Das Angebot
erlischt in 3, 2 ...

Ich schließe meine Tür ab und klopfe an ihre, als gerade die letzte Nachricht ankommt. Sie öffnet schwungvoll die Tür und sieht mich mit hochgezogenen Augenbrauen und spöttischem Grinsen an.

»So ein guter Junge. Ich hoffe, du hast deine Brieftasche mitgebracht.« Sie lächelt und hebt die Hand, um mich abzuklatschen. Ihr Tonfall ist richtig frech, aber ohne Tadel, und einfach nur hier hereinzuspazieren fühlt sich an wie eine Oase. Ihr Club-Outfit hat sie ausgezogen, und sie steht mitten in ihrem aufgeräumten Zimmer, das Haar hochgesteckt, mit roten Wangen in Pyjamashorts und Tanktop.

»Du hättest mich sowieso reingelassen.« Ich kneife spielerisch beim Hineingehen in ihr T-Shirt und atme tief aus. Erst jetzt merke ich, dass ich den Atem angehalten habe, bis zu dem Moment, als ich ihr hübsches Gesicht sah.

Kapitel 2



Ginger

Natürlich hat er irgendeine Frau zum Aufzug geschickt, als ich vorbeigegangen bin. Typisch Cole *Weston* Ashby. Die Behauptung, er wäre seit seiner gescheiterten Ehe kein Mann nur für eine Frau, ist eine Untertreibung. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er sich jemals wieder bindet. Für mich ist das okay, zumindest für eine kurze Zeit. Ich mag es so. In den letzten Jahren sind wir Freunde geworden. Auch wenn Cole mich dauernd provoziert, ist er gleichzeitig der Erste, den ich anrufen würde, wenn ich Hilfe bräuchte.

Unsere Freundschaft ist einzigartig, nur das zählt. Schließlich bin ich ab und zu auch einsam. Affären finden sich leicht, aber jemand, mit dem man gern Filme guckt? Jemand, mit dem man schweigen kann? Das ist gar nicht so einfach.

»Ich hab beim Zimmerservice angerufen. Pizza und Nachos. Hab mir gedacht, du brauchst Kohlenhydratzufuhr nach deinem ›Workout‹«, sage ich ihm, als er durch die Tür rauscht. Er hat die Ärmel bis zu den Ellbogen hochgeschoben, sodass Mabels Name auf seinem Arm zu sehen ist. Seine grauen Nike-Sweatpants sitzen perfekt, das nasse Haar fällt ihm in die Stirn, und er duftet verdammt gut. Zu gut.

Wäre es nicht Cole ... hätte ich völlig andere Vorstellungen darüber, wie diese Nacht verlaufen soll.

»Du überwachst jeden meiner Schritte?«, scherzt er. »Wie hoch ist die Chance, dass du in dem Moment den Aufzug verlässt, wenn sie geht?«

Ich lache und ordne meinen unordentlichen Haarknoten.

»Es ist in meiner Seele programmiert, nicht in der Nähe zu sein, wenn du gerade dabei ... bist.« Ich ziehe die Nase kraus. »Ich bin mir nicht sicher, ob mein Körper sich davon erholen könnte, wenn ich dir und deinen Tussis zuhören müsste.« Ich lege meine Hand aufs Herz.

»Oh, Weston«, stöhne ich gespielt in höchsten Tönen. »Das wird nicht passieren. Und was ist mit dir?«, spotte ich. »Ja, hier ... genau« Ich lasse mich kichernd auf die Couch fallen. Cole verzieht nur das Gesicht.

»Gut, das reicht«, sagt Cole leicht verärgert. »Zieh ruhig deine Show ab, Frau.«

Cole geht zu meiner Minibar und schnappt sich eine Coke, dann setzt er sich neben mich auf das Sofa.

»Jetzt mal ernst, hat sie deine Energien wieder aufgefüllt?«, frage ich ihn.

Er sieht mich ernst an. »Es kränkt mich, dass du so wenig von mir hältst. Woher willst du wissen, dass ich nichts für Stacey empfinde? Liebe auf den ersten Blick?«

Ich muss unwillkürlich lachen, dann tätschle ich ihm den Kopf. »Nun, erstens habe ich sie bei dem Rennen getroffen, und sie heißt *Tracey*.«

Cole kichert ertappt.

»Und zweitens ist sie nicht hier. Stattdessen verbringst du deinen Samstagabend damit, *Jake und Amy* zu schauen.« Ich werfe ihm ein Stück Pizza zu. »Mit mir.«

Er zupft es von seinem Sweatshirt und steckt es in den Mund. »Sie war ganz okay.«

»Aber ...?«

»Ich sollte sie Miss Riverbend County nennen.« Cole lacht und nippt an seiner Cola. Wie lächerlich kann man sich eigentlich machen?

Er lässt stöhnend den Kopf auf die Rücklehne des Sofas sinken.

»Mist, ich muss mich zusammenreißen. Ich bin jetzt der Sheriff. Nächte wie diese kann ich mir nicht mehr leisten.« Er grummelt vor sich hin, das kenne ich schon von ihm.

Ich ziehe die Beine an. Versuche, ihn nicht zu verurteilen. Er ist nun mal so, und wie, zum Teufel, soll er es sonst schaffen, jeden Tag vierundzwanzig Stunden für seine Tochter zu sorgen? Sex ist seine Flucht aus dem Alltag.

»Du hast viel um die Ohren. Morgen ist ein neuer Tag.« Ich lächle ihm zu, als das Klopfen an der Tür unsere Pizza ankündigt.

»Das sagst du jedes Mal.« Er grinst und steht auf, um unser Essen entgegenzunehmen.

Wir sehen in der nächsten Stunde unsere Lieblingsfolgen von *Brooklyn 99* an und plaudern über alles Mögliche: den Sommer, Nashs und CeCes Hochzeit, den Ausflug unserer Clique nächste Woche nach Vegas. Die Unterhaltung plätschert dahin.

»Wahrheit oder Pflicht?«, frage ich ihn, während wir eine Folge sehen, die wir mindestens schon fünf Mal angeschaut haben.

»Wahrheit«, murmelt er und lehnt sich auf dem Sofa zurück. »Ich bin zu müde für Pflicht.«

»Du wählst nie Pflicht«, knurre ich. »Okay, dann reden wir mal Tacheles. Gibst du einer dieser Frauen jemals eine Chance?«, frage ich, und ich bin wirklich neugierig auf seine Antwort. »Man weiß nie, vielleicht ist irgendeine Tracey eines Tages die Richtige. Aber du musst es *wirklich* versuchen.«

Cole zuckt mit den breiten Schultern und legt die Hand hinter den Kopf.

»Ich mag Frauen. Und ich gehe davon aus, dass es ihnen gefällt. Das ist alles.«

»So genau wollte ich es gar nicht wissen ...«, entgegne ich, obwohl mir bei Cole nie etwas zu viel wäre. »Aber es freut mich zu hören, dass du von deinen Qualitäten so überzeugt bist.«

Er grinst mich an, schweigt aber.

»Vielleicht suchst du dir zu viele Amateurinnen aus«, dränge ich ihn. »Du solltest sie dir genauer ansehen, damit sie dir ebenbürtig sind, sodass sie dich nicht langweilen. Veranstatte doch Castings, oder lass sie eine Bewerbung schreiben.«

Coles Grinsen wird breiter, aber er starrt weiter auf den Fernseher.

»Vielleicht ein T-Shirt, auf dem steht ›*Nicht für Anfängerinnen?*‹«, kontert er.

»Der Titel deines Sexvideos?«, erwidere ich und beziehe mich auf die Witze in *Brooklyn* 99.

Er sieht mich lächelnd an.

»Oder ›*Nur für Fortgeschrittene?*‹?«

»Mist«, sage ich und höre mich etwas atemlos an. »Bitte hör auf.«

Es vergeht ein Moment, dann lachen wir beide, und ich werfe ihm ein weiteres Stück Pizza zu.

Er reibt mit den Fingerknöcheln über sein frisch rasiertes Kinn.

»Normalerweise flehen Frauen mich an, *nicht* aufzuhören, Nervensäge«, sagt er leise und kneift mich in die Wade. Es ist scherzhaft gemeint, aber sein Tonfall berührt etwas in mir.

»Igitt«, sage ich und wende den Blick ab.

»Sieh mal. Jeder hat seine Macken. Und die Frauen, die ich treffe, sind mein einziges Laster. Obwohl ich mir manchmal wünsche, beim ersten Mal eine bessere Wahl getroffen zu haben. Aber dann fühle ich mich beschissen. Denn Mables wäre nicht Mables, wenn sie eine andere Mom hätte.«

Ich nicke zustimmend. Ich will Kinder haben, aber ich kann mir nicht vorstellen, ganz allein die Verantwortung für ein kleines Wesen zu tragen. Cole sieht mich mit seinen whiskeyfarbenen Augen an. Es liegt ein Funkeln darin, das mir sagt, dass das ernsthafte Gespräch vorbei ist und er gleich etwas Freches sagen wird.

»Du bist an der Reihe. Wahrheit oder Pflicht?«

»Pflicht. Was sonst?«, antworte ich selbstbewusst und nippe an meinem Wasser. Ich warte ab, was Cole von mir will.

»Du klingst immer so selbstbewusst.« Er neigt sich vor und stützt die Ellbogen auf seinen muskulösen Beinen ab.

»Du bist müde nach all dem Fortgeschrittenen-Sex? Wahrscheinlich kann ich dir zu dieser späten Stunde nicht zu viel zumuten. Ich würde sagen, mit Pflicht bin ich auf der sicheren Seite.«

Das Leuchten in seinen Augen kehrt zurück, und er nimmt die Fernbedienung für den Fernseher zur Hand.

Er öffnet YouTube und sucht nach »Macarena-Tanz«, bevor er mir die Fernbedienung zurückgibt. Es ist der Song, den ich in der Unterstufe mit CeCe und Liv aufgeführt habe, als Teil unserer Talentshow, und das weiß er. Er weiß auch, dass ich den Song hasse.

»Grr«, knurre ich ihn an und stehe auf.

»Du gibst aber schnell nach.«

Ich sehe ihn mit zusammengekniffenen Augen an, antworte aber nicht.

»Pflicht ist Pflicht, also ... tanz«, befiehlt er wie ein Feldwebel. »Und ich werde deine Technik beurteilen.«

Cole lehnt sich zurück und verschränkt seine kräftigen Arme hinter dem Kopf. Er ist entspannt und mustert mich von Kopf bis Fuß, um mich verlegen zu machen. Aber er sollte mich nicht unterschätzen; ich werde ihn mit seinen eigenen Waffen schlagen. Ich ziehe mein Tanktop herunter und stelle mich in die Mitte des Zimmers.

»Braves Mädchen.« Er grinst.

Der Rhythmus setzt ein, und ich schenke ihm ein kleines Lächeln.

Das wird der sexyeste Macarena-Tanz, den er je gesehen hat – er soll sich verdammt unbehaglich fühlen.

Ich tänzle an ihn heran und bleibe direkt vor Coles Beinen stehen. Ich schwinge meine Hüften, und als ich meinen Dutt löse, fällt mir mein Haar über die Schultern. Dann hauche ich ihm einen Luftkuss zu.

»Was, zum Teufel, soll das?«, fragt er und zuckt zurück. Der Schreck steht ihm ins Gesicht geschrieben.

Genau das wollte ich.

»Was hast du gefragt, Darling?«, sage ich freundlich. »Ich komme nur meiner Pflicht nach.«

Coles Kehlkopf hüpfte auf und ab, aber er wendet nicht den Blick von mir.

Ich kreise leicht mit den Hüften, ich beherrsche die Bewegungen im Schlaf. Sexy Hüftschwünge sind gar nicht vorgesehen, aber er wollte es ja so.

Ich strecke die Arme aus, die Handflächen nach unten, dann lege ich sie auf die Schultern und den Hinterkopf. Die ganze Zeit werfe ich ihm laszive Blicke zu. Ich kann diesem Mann in seine verdammte Seele sehen. Dann schaue ich ihn direkt an und bewege mich so verführerisch wie möglich. Sein verschleierter Blick trifft mich einen Moment, und es fühlt sich an, als versinke er genauso in mir wie ich in ihm.

Ich zwingen mich wegzusehen und werfe mein Haar vor und zurück, als tanzte ich um mein Leben. Ich schwöre, dass ich Cole schlucken höre, und lächle in mich hinein. *Perfekt.*

Ich konzentriere mich auf meine Bewegungen, und als ich aufsehe, treffen sich unsere Blicke.

Ich lege eine Hand auf meinen Po, dann klatsche ich laut mit der anderen darauf. Langsam schwingen ich die Hüften und

öffne meine Lippen. Ich warte darauf, dass er mich bittet aufzuhören, aber mein Plan misslingt.

Stattdessen sind seine Augen dunkel und düster, und sein Blick ist voller Rache. Noch nie hat er mich so angesehen. Der Tanz, der als Scherz begonnen hat, artet mehr und mehr in eine Mutprobe aus, weil ich hartnäckiger bin als Cole. Cole ist extrem angespannt, als der Sänger in die Chorstimme einfällt. Jetzt schwinge ich meinen Hintern direkt vor Coles Nase. Er räuspert sich und steht auf. Endlich gibt er auf.

»Okay, fuck, *das reicht*«, knurrt er.

Ich höre pflichtschuldig auf und lache, denn ich weiß, dass ich es zu weit getrieben habe, aber das ist mir egal. Er hat es nicht besser verdient.

»Du musst immer gewinnen, nicht?«, fragt er und fährt sich mit der Hand durchs Haar.

Ich stelle den schrecklichen Song aus und schalte unsere Lieblingssendung wieder an.

Ginger – Cole: 1:0.

»Immer der Ober-Sheriff«, antworte ich und tue so, als ob sich die Art, wie er mich angesehen hat, nicht auf ewige Zeiten in mein Gedächtnis eingebrannt hat. »*Immer.*«

Kapitel 3



Ginger

»Tust du mir einen Gefallen?«, frage ich weinerlich. Wenn man bedenkt, dass es mitten in der Nacht ist, weiß er schon, worin dieser Gefallen besteht.

Ich höre, wie seine aktuelle Affäre fragt, wer das ist. Scheiße. Ich bringe weiter eine Reihe von Entschuldigungen vor.

»Er ist fix und fertig, und ich habe nicht ... ich meine, ich rufe nicht meinen Dad an. Lieber trampe ich.« Ich nehme das Handy von meinem Ohr und prüfe den Akkustand. Zwölf Prozent.

Bitte sag ja ...

»Wie oft hab ich dir schon gesagt, du sollst dich nicht auf ihn verlassen? Du weißt, er ist entweder sauer und lässt dich hängen, oder er ist zu betrunken.«

Ich hätte es wissen sollen, und ich kann Cole Ashby nicht darum bitten, mich nach Hause zu fahren, ohne dafür eine Standpauke zu riskieren. Als ob die noch nötig wäre. Ich weiß, mein Freund Silas ist ein Wichser, besonders wenn er getrunken hat. Das liegt an seinen definierten Bauchmuskeln. Er muss sie nur spielen lassen, und ich verliere den Verstand. Außerdem hat es seinen Preis, die Freundin eines künftigen Footballstars der University of Kentucky zu sein. Nämlich den Neid jedes Mädchens an der

Schule, das mich jemals fett genannt hat oder sich über meine Frisur, meine Zahnsperre oder meine Größe lustig gemacht hat.

»Ich brauche gerade jetzt keine Standpauke, Cole. Ich brauche eine Mitfahrgelegenheit. Kannst du kommen, oder muss ich trampeln?«

»Ich bin in zehn Minuten da«, schnaubt er, bevor ich das Telefon klicken höre. Er ist angepisst. Er hat gerade damit angefangen, sich mit Lindsay Billings zu treffen, der es wahrscheinlich nicht gefällt, wenn er sie verlässt, um die kleine Schwester seines Freundes um zwei Uhr nachts abzuholen, aber ich kann niemand anderen anrufen. CeCe ist Gott weiß wo. Sie und Olivia sind mit zwei Fußballspielern vor einer Stunde weggegangen, als ich gesagt hab, ich würde bei Silas bleiben. Und ich wäre lieber drei Meilen nach Hause gelaufen, als meinen Dad anzurufen.

Ich gehe nicht wieder rein, um Silas zu sagen, dass ich gehe. Er hat mit seinen Fußballkumpels vor einer Stunde irgendwas eingeworfen. Sie sind jetzt alle in der Spielpause und nutzen das voll aus.

Ich übe im Geiste, wie ich morgen mit Silas Schluss mache, als die Scheinwerfer von Coles Pick-up um die Ecke der Second and Williams Street kommen.

Ich winke, damit er mich sieht.

»Ich fange morgen für den Sommer einen Job bei Jennings Décor an«, sage ich, als ich einsteige und mich anschnalle. »Ich hab ihm gesagt, dass ich nicht lang bleiben will, aber er hört ja nie zu.«

Cole sieht mich streng an, was ich hasse. Er ist nur ein paar Jahre älter als ich, aber er bildet sich ein, er sei so viel reifer. Er hat sein Leben wirklich im Griff. Wir waren nicht überrascht, als er beschlossen hat, kein Rancher zu werden. CeCe hat gesagt, die Arbeit auf der Ranch hat ihm nie besonders gefallen, und er will sich lieber für die Gemeinschaft engagieren. Er nimmt an dem Polizeistiftungsprogramm an unserem örtlichen Technischen

College teil und ist damit fast fertig. Als müsste er noch heißer werden, denn als Polizist finde ich ihn nur noch attraktiver. Die Uniform und sein Beschützerinstinkt machen ihn noch sexyer als zuvor.

Seufzend sehe ich aus dem Fenster. Ich fühle mich immer zu Cole hingezogen, wehre mich jedoch meistens gegen diese Gedanken. Vier Wodkas später, und es ist so weit.

»Du musst dich nicht wundern, dass er nicht auf dich gehört hat. Falls du es noch nicht gemerkt hast, dieser Kerl ist ein Wichser«, knurrt Cole.

»Danke, Captain Klugscheißer.«

»Ich fahre in ein paar Tagen nach Grosvenor, um dort im Sommer auszuhelfen, und CeCe zieht in sechs Wochen nach Seattle. Dann wirst du mich nicht mehr um eine Mitfahrgelegenheit bitten können. Außerdem wirkt es langsam komisch, wenn ich dich abhole, wenn meine Schwester nicht mal mehr hier wohnt. Lindsay war heute Abend ziemlich angepisst.«

»Kannst du ihr nicht einfach sagen, dass ich so was wie deine Schwester bin? Es ist sehr brüderlich von dir, dass du mich abholst.« Ich grinse ihn an, aber er erwidert mein Lächeln nicht.

»Ich glaube nicht, dass sie mir das abkauft. Das ist das zweite Mal, seit ich mit ihr ausgehe, dass du mich nach Mitternacht angerufen hast. Das letzte Mal hat sie mich beschuldigt, dich auf dem Seitenstreifen gebumst zu haben.«

Ich schnaube spöttisch. Lindsay ist eifersüchtig? Auf mich? Sie sieht aus wie ein Model von Victoria's Secret. Lange Beine; dünn, seidiges glattes Haar. Ich bin das genaue Gegenteil von ihr. Kleiner und kurviger, und mein Haar ist wild gelockt und widerspenstig. Aber vielleicht will er herausfinden, was ihm sonst noch gefällt ...

»Nun, offensichtlich war es nicht so. Als würdest du jemals etwas mit mir anfangen. Sie ist absolut umwerfend.« Ich lache darüber, wie lächerlich das klingt.

Coles presst die Lippen zusammen, und jetzt hat er wieder diesen verärgerten Gesichtsausdruck.

»Und du weißt, du musst nicht drangehen, wenn ich anrufe«, fahre ich fort, denn das stimmt. Aber er tut es immer. »Eines Tages wirst du mich auch einmal um Hilfe bitten.«

Er lacht ungläubig. »Das glaube ich erst, wenn ich es sehe, aber ich werde nicht nach Hause laufen müssen. Das passt nicht zu einem zukünftigen Polizisten!« Seine Verärgerung weicht einem schwachen Grinsen, und mein Herz flattert in meiner Brust.

Meine Güte, er ist göttlich! Er war schon immer kräftig, aber seit er die Ausbildung als Polizist macht, ist er noch athletischer geworden. Angeblich trainiert er jetzt zwei Stunden pro Tag. Seufzend blicke ich in den dunklen Himmel.

»Jedenfalls, danke, Cole.«

»Du schuldest mir was. Wie viel sind es jetzt? Acht? Zehn Gefallen?« Er boxt spielerisch gegen meine Schulter.

Wir biegen in meine Straße, den Royal Oak Drive, ein. Sie gehört zu dem Teil der Stadt, den man Pill Hill nennt, denn die meisten Menschen hier sind Ärzte, Psychotherapeuten oder Rechtsanwälte. Die Häuser sind im Kolonialstil oder in der für Cape Cod typischen Bauweise erbaut. Die Straßen sind perfekt gepflegt und von Bäumen gesäumt. Man könnte annehmen, dass ich gern dort wohne, aber in Wahrheit kann ich es nicht erwarten, mein eigenes Zuhause zu haben. Etwas Kleines, abgeschieden, vielleicht mit etwas Boho Chic, unordentlich und liebenswert chaotisch.

»Elf«, antworte ich und sehe weiter aus dem Fenster.

»Wenn Zahltag ist, bin ich ein reicher Mann«, sagt Cole, als er an meinem Haus vorfährt. Vermutlich ist es das Einzige in der Straße, bei dem noch die Außenbeleuchtung brennt. Mein Dad ist noch wach und kann es wahrscheinlich nicht erwarten, mir eine Standpauke zu halten – dass alles, was ich tue, ihm und unserer Familie schadet. Es ist immer dasselbe.

Ich verziehe das Gesicht, als ich zu unserem Sechs-Schlafzimmer-Haus im Kolonialstil aufblicke, einem der größten in der Straße. Mein Dad ist wohlhabend. Er war ein erfolgreicher Anwalt, bevor er letztes Jahr Stadtrat wurde. Jetzt plant er, für den Kongress zu kandidieren. Er bewirbt sich um den dritten Distrikt. Er tätigt kleine Geschäfte und besitzt auch Gewerbeflächen in der Innenstadt von Laurel Creek. Er wäre nicht so erfolgreich, wenn er sich nicht um die Details gekümmert hätte. Edward Danforth ist um alles besorgt, was seinen Ruf beschädigen könnte, besonders darum, dass seine einzige Tochter zwei Stunden zu spät nach Hause kommt. Meine Gefühle, oder was in meinem Leben passiert, interessieren ihn nicht. Wenn es nicht in seinen Plan passt, kümmert er sich nicht darum.

»Nun, es sieht ganz so aus, als würde diese Nacht noch besser werden«, sage ich sarkastisch.

»Nervt er dich immer noch damit, aufs College zu gehen?«, fragt Cole und stellt den Pick-up auf den Parkplatz. Ich gebe mir alle Mühe, nicht auf die Muskeln in seinen Unterarmen zu starren.

Es gelingt mir nicht, wie immer.

»Ja, er sagt, Gartenbau ist kein Beruf.« Ich wollte immer Floristin werden, vielleicht eines Tages mein eigenes Geschäft eröffnen. »Ich soll etwas machen, das der Gemeinschaft dient. So was wie Lehrerin oder Anwältin. Nur wollte ich niemals Rechtsanwältin werden.«

»Willst du Lehrerin werden?«

Schulterzuckend sage ich: »Ich weiß nicht. Ich mag Kinder, ich habe selbst einige gute Lehrer erlebt. Und ich hab die Noten dafür. Aber manchmal hab ich das Gefühl, ganz gleich, was ich tue, es wird ihn enttäuschen.«

»Es gibt etwas an dir, das ihn nicht enttäuschen sollte«, sagt Cole aufrichtig.

Er fährt sich mit der Zunge über die Lippen, und ich frage mich, wie Lindsay das empfindet. Diesen schönen, warmen Körper an